

der kardialen Mitte des Menschen, in der Glauben, Hoffen und Lieben beheimatet sind, treffen die Bereiche des Vegetativen und Triebhaften auf die Verstandeseinsicht und die Fähigkeiten zur Transzendenz. Sie finden ihren Ausdruck im Gemüt und im Gewissen, die einander ergänzen und korrigieren, aber nicht miteinander verschmelzen.

M. Balkenohl legt zunächst das strukturanthropologische Konzept dar; in den übrigen Beiträgen werden dann Beziehungen zu verschiedenen Bereichen hergestellt (E. Bornemann: Erziehung; K. Overbeck: empirische Beobachtung; H. Wesseln: Religionspädagogik; St. E. Müller: Moraltheologie). H. Gerwers befaßt sich mit Identität und Wandel; F. Pöggeler geht auf die Krise der Lebenswende durch das Altern ein. Der letzte Beitrag (Maria Balkenohl) hat die heilpädagogische Rhythmik zum Inhalt.

Dem Anliegen einer Zusammenschau, das sich gegen den bestehenden Trend richtet, einzelne Gesichtspunkte zu verselbständigen und absolut zu setzen, kommt gewiß große Bedeutung zu. Es ist allerdings nicht leicht, empirisch erhebbare Fakten in einer weltanschaulich gläubigen Sicht zu einer Einheit zusammenzubinden. Von beiden Seiten kann der Vorwurf erhoben werden, daß der jeweils eigene Bereich zu wenig exakt zur Kenntnis genommen und zu sehr an der Oberfläche verhandelt wurde. So vermißt man z. B. ein Eingehen auf die neueren humanpsychologischen Fragestellungen oder die heutige Diskussion über moralisches Lernen und Reifen, die von J. Piaget und L. Kohlberg in Gang gesetzt wurde. Viele der Gedankengänge, die zur Deutung des wahren Menschseins geäußert werden, sind erhellend und schön zu lesen. Es bleiben aber auch die Nahtstellen zwischen dem vorgegebenen Ideal und der konkreten Situation des menschlichen Lebens sichtbar. Was der Leser erwarten darf, ist also mehr eine Hintergrundorientierung als Hinweise darauf, wie in der Praxis anstehende Fragen zu lösen wären.

Linz *Josef Janda*

■ LACHMANNRAINER/RUPPHORST F. (Hg.), *Lebensweg und religiöse Erziehung*. Religionspädagogik als Autobiographie. Bd. 1 u. 2. (372; 374). Deutscher Studienverlag, Weinheim 1989. Ln. Zus. DM 68,—.

Die beiden Bände beinhalten 32 Autobiographien von Religionspädagogen aus der BRD, der DDR, Österreich und der Schweiz. Die Autoren gehören den beiden großen christlichen Konfessionen der genannten Länder an. Der älteste Vertreter (A. Läpple) ist 1915 geboren, der jüngste (D. Reiher) 1933. Daß sich nur 4 Biographien von Religionspädagoginnen finden, liegt daran, daß Frauen in diesem Tätigkeitsbereich unterrepräsentiert sind. Die Aufteilung auf 2 Bände ergab sich aus dem Umfang; die Zäsur wurde nach dem Alter vorgenommen; die Reihenfolge innerhalb des Bandes folgt dem Alphabet. Die Veröffentlichung hat ein mehrschichtiges Anliegen. Biographien machen einmal den subjektiven Anteil sichtbar, der in einer als objektiv erscheinenden Wissenschaftsgeschichte enthalten ist. In einer Zeit, in der sich das Interesse stark dem Individuellen, dem Personalen und der eigenen Erfahrung

zuwendet, ist es ganz natürlich, daß die Lebensgeschichte eines Menschen eine stärkere Beachtung findet.

Biographien haben außerdem den Vorteil, daß sie schwer überschaubare und schwer zu ordnende Zusammenhänge auf ein überschaubares und menschliches Maß reduzieren und damit leichter zugänglich machen. Im Bereich des Glaubens und der Glaubensvermittlung kommt noch dazu, daß es beide nicht abstrakt und allgemein gibt, sondern daß beide in einer konkreten Lebenswirklichkeit verwurzelt und konkretisiert sind.

Der Leser wird gerade bei den Autoren, die ihm durch Publikationen, durch Vorträge oder durch die allgemeine Diskussion bekannt sind, dankbar sein über die Hintergrundinformationen, die Lebensbeschreibungen nun einmal sind. Andererseits fragt man sich, wenn man die 32 Biographien gelesen hat, ob und wieweit das Konzept der Herausgeber aufging. Es ist dabei zunächst nicht an die Grenzen gedacht, die einer derartigen Publikation von vornherein — z. B. durch die Auswahl der Autoren — gesetzt sind. Es ist vielmehr grundsätzlich zu fragen, wieweit eine Selbstbiographie von jemandem, der noch aktiv im Berufsleben steht, tatsächlich das Eigentliche zur Sprache bringen kann. G. Otto machte dies deutlich, indem er ein Wort von M. Frisch als sammelnde Überschrift für seinen Beitrag wählte: „Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches Leben.“ Im Gegensatz zu einer heute verbreiteten Erwartung und Mode, daß man den anderen am besten dadurch kennenlernt, daß dieser von sich erzählt, ist zu fragen, ob dies in dieser Uneingeschränktheit wirklich zutrifft. Kommen das Eigentliche und das Dahinterseiende nicht auch — und manchmal sogar besser — durch „sachbezogene“ und sich an Inhalten orientierenden Beiträgen zur Sprache?

Darüber hinaus ist es eine hohe Kunst, sich einem anderen, den man noch dazu nicht kennt und der als Leser anonym bleibt, gleichsam in direkter Rede mitzuteilen, indem man ihn einen Blick in die eigene Lebensgeschichte tun läßt. Es ist eine Kunst, die nicht nur die Bereitschaft zu einer ehrlichen Rede voraussetzt, sondern die auch ein sensibles Gespür für das Eigentliche und die Fähigkeit des Gestaltens und der Formulierung einschließt. Ein derartiges Unterfangen bleibt ständig gefährdet; leicht kann es geschehen, daß das, was offenbar werden soll, gerade dadurch verdeckt wird, daß man zu direkt darüber redet. Das Offenlegen des personalen Lebensgrundes verändert sich unter der Hand zu einer Beschreibung dessen, was man erlebt hat, was man tun wollte und was davon gelungen ist, bzw. was die besonderen Lebensumstände begünstigt oder behindert haben.

Linz

*Josef Janda*

■ KLAUSHOFER JOHANN W., *Gestalt, Ganzheit und heilsame Begegnung im Religionsunterricht*. Eine Auseinandersetzung mit der Gestaltkatechese von Albert Höfer. (251). Otto Müller Verlag, Salzburg 1989. Kart. DM 39,30.

Die Gestaltkatechese nach A. Höfer hat den Religionsunterricht im deutschsprachigen Raum insbe-

sondere in Österreich, nachhaltig beeinflusst. Die Glaubensbücher 5–8 (in Deutschland: Religionsbuch 5–8), die damit zusammenhängende katechetische Literatur und die gestaltporientierten Lehrer-verhaltenstrainings dürften vielen Religionslehrern in bleibender Erinnerung sein.

J. Klaushofer, Direktor der RPA Salzburg, unternimmt im vorliegenden Buch den Versuch, in Zusammenfassung seiner (882 seitigen) Dissertation, kritisch über Wesen, Grundanliegen und methodische Möglichkeiten der Gestaltkatechese, wie sie A. Höfer entwickelt hat, Auskunft zu geben. Wie schwierig das ist, zeigen schon die „Annäherungen“ über Begriffsklärungen zu „Gestalt“, „Gestalt-pädagogik“, „Gestaltpsychologie“ und „Gestalttherapie“, die sich allesamt einer klaren Definition entziehen.

Mit der umfassenden Darstellung der „Wurzeln der Gestaltkatechese“ (77–87), der eindrucksvollen Würdigung ihres „Gottes- und Menschenbildes“ (88–104), der „Ziele der Gestaltkatechese“ (105–110) und der klaren Abgrenzung zum therapeutisch orientierten Religionsunterricht im Abschnitt „Verkündigen und Heilen“ (145–165), dürfte das Mißverständnis ausgeräumt sein, daß dieser katechetische Ansatz an einer einseitigen anthropologischen Orientierung leide oder sich als Therapie in der Schule verstehe.

Den Praktiker werden besonders die Kapitel über die „Methoden der Gestaltkatechese“ (118–144) und über den „Katecheten“ (166–176) ansprechen. Ein kurzer Abschnitt „Zum Lehrplan und zum Schulbuch“ und eine „Kritische Würdigung“ schließen das Buch ab.

Die Arbeit des Autors zur Gestaltkatechese besitzt originären Forschungswert und stellt gleichzeitig ein kleines religionspädagogisches Kompendium für den Praktiker dar. Obwohl dieser selber langjähriger Schüler A. Höfers war, gelingt ihm die kritische Distanz zum Werk seines Lehrers. Es ist zu wünschen, daß dieses Buch, trotz der Theoriemüdigkeit mancher Praktiker, viele Religionslehrer in der Aus- und Fortbildung und in der alltäglichen Praxis erreicht. Es ist, trotz des wissenschaftlichen Argumentationsstiles, der in der Buchveröffentlichung an manchen Stellen — im Sinne A. Höfers — zugunsten einer zugänglicheren Sprachgestalt verändert hätte werden können, auch für die Praxis sehr brauchbar.

Linz

Matthias Scharer

■ BUCHER ANTONA., *Gleichnisse verstehen lernen*. Strukturgenetische Untersuchungen zur Rezeption synoptischer Parabeln. (Praktische Theologie im Dialog Bd. 5). (192). Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1990. Brosch. Fr. 28.—.

Die vorliegende Studie macht am Beispiel biblischer Gleichniserzählungen deutlich, daß für das Verständnis biblischer Texte nicht nur ein entsprechendes theologisches und religionspädagogisches Wissen verantwortlich sind, sondern daß dieses auch abhängt von der entwicklungsbedingten Denkstruktur dessen, der den Text aufnimmt.

In einem 1. Teil geht es allgemein darum, was unter einem Gleichnis zu verstehen ist: im Anschluß daran

werden die Entwicklungsstadien des Gleichnisverständnisses in Entsprechung zur Entwicklungstheorie von Piaget aufgezeigt. Im 2. Teil werden überblickshaft die Stufen des religiösen Urteils nach Oser/Gmünder dargelegt und sodann die Antworten und Ergebnisse einer Stichprobenuntersuchung angeführt, die sich auf das Paul-Dilemma, die Parabel von den Talenten (Mt 25, 14–30), die Beispielerzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16, 19–26) und die Parabel von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1–15) bezog.

Der 3. Teil enthält abschließende Reflexionen, die sich aber nicht nur auf die durchgeführte Untersuchung, sondern allgemein auf die Spannung zwischen Theologie und empirische Forschung beziehen. Damit ist zugleich ein kritischer Punkt in der vorliegenden Arbeit angesprochen, der sich vielleicht mit dadurch erklärt, daß sie aus einer Lizentiatsarbeit (1985/86) entstanden ist.

Die Schlußfolgerungen, die gezogen werden, überschreiten die Ergebnisse der vorgestellten empirischen Untersuchung und verdecken damit die spezifisch bibeldidaktischen Konsequenzen, die etwa 66–69 versucht wurden. Dies ist bedauerlich, da die Untersuchungsergebnisse schon genug didaktischen Sprengstoff enthalten. Es wäre wohl sinnvoll gewesen, das, was hier zu Tage tritt, noch weiter zu entfalten. Der Ansatz, daß Kinder biblische Texte und theologische Begriffe anders hören und verstehen als Erwachsene und daß Gleichnisse in ihrer eigentlichen Bedeutung und als solche erst im formaloperatorischen Stadium (Piaget) und damit nicht im Grundschulalter verstanden werden können, ist so grundlegend, daß es gar nicht genug nach den verschiedenen Seiten bedacht und überlegt werden kann. Dies würde aber ein noch stärkeres Eingehen auf die Autoren bedeuten, die sich für eine Vermittlung von Gleichnissen in der Grundschule aussprechen, wie auch auf die allgemeine Frage eines kindlichen Symbolverständnisses. Gerade weil die Frage so wichtig ist, sollte man sich die Auseinandersetzung mit den „Gegnern“ nicht leicht machen und sie vor allem nicht zu früh als für beendet halten.

Linz

Josef Janda

■ RECK URSULA, *Das Judentum im katholischen Religionsunterricht — Wandel und Neuentwicklung*. (264). Herder, Freiburg im Breisgau 1990. Paperback. DM 48,—.

Ursula Reck ist Philosophin. Mit vorliegender Arbeit dissertierte sie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Sie untersuchte die Veränderungen, die in der Darstellung des Judentums im kath. Religionsunterricht in der BRD nach 1945 vollzogen wurden. Der Argwohn des Lesers, hier könnte ein fundamentales theologisches Problem verwendet worden sein, um in speziellem erziehungswissenschaftlichem Fachdeutsch Innovationstheorien, curriculum-theoretische Aspekte und diverse Analysen darlegen zu können, verflüchtigt sich mit fortschreitender Lektüre. Man muß allerdings Geduld aufbringen, um sich durch das umfangreiche empirische Material, nämlich Befragungsergebnisse. Statistiken. Leihroläne usw. durch-